Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Anleitung
zur
Bildung des Geschmacks,
für
alle Gattungen
der Poesie,

von

Wilhelm Friedrich Hezel,
der Weltweisheit Doctoren, Fürstl. Hessischen geheimen Regierungsrath und Professorn der orientalisch-biblischen Literatur, auf der Fürstl. Ludwigsuniversität zu Gießen, Kayserl. Hof-Pfalzgrafen, der Herzogl. lateinischen Gesellschaft, zu Jena, Ehrenmitgliede.

Hildburghausen, 1791.
gedruckt und verlegt von Johann Gottfried Hanisch.

20 BG
Hezel
Bildung
d. Geschmacks
Digitized by Google

Vorrede.

Freunde schöner Werke der Dichtkunst giebts sehr viele, und unter diesen, wieder viele, welche ihr schönes und vollkommenes richtig möchten empfinden und beurtheilen lernen. Viele empfinden es, beym Lesen poetischer Schriften mancherley Art, als Bedürfniß, einige theoretische Kenntnisse der Dichtkunst zu besitzen. Wo nun aber Gelegenheit dazu, sich dieselben, kurz, bequem und wolfeil zu erwerben? an Lehrbüchern und Systemen fehlts zwar nicht, ob sie aber der Klasse von *Lesern, die ich vor Augen habe*, und die wohl die zahlreichste ist, hinlängliche Dienste leisten, oder, zum Theil, durch ihren merkantilischen Preiß, nicht abschrecken werden? das ist eine andere Frage.

Von freyen Stücken würde ich mich nie entschlossen haben, diese Anleitung herauszugeben, da mein eigentliches Fach, das Biblische, (das nun freylich mit Poesie sehr zusammenhängt!) mich hinlänglich beschäftigt, wenn ich nicht gedoppelte Veranlassung dazu erhalten hätte.

Auf Ersuchen hab' ich meinen hiesigen akademischen Zuhörern so eine Anleitung zur Bildung des Geschmacks, für Werke der Poesie, gegeben. Sie war ihnen nützlich, und ich wurde gebeten, eben so eine Anleitung, mit einer kleinen Sammlung auserlesener Gedichte, allerley Art, herauszugeben. Daß sie für die Klasse von Lesern, für welche ich sie bestimmen sollte, nützlich seyn würde, daran mochte ich selbst nicht zweifeln. Nur die ungesittete Frechheit mancher gelehrten Zeitungsschreiber, die sich, als Männern erlauben, was man, an Knaben,

Digitized by Google

ben, mit der Ruthe, straft, konnte mich abhalten, jenen Wunsch zu erfüllen. Wenn ich aber bedachte, daß es doch ein zu kleinliches Benehmen wäre, wenn ich mich, durch den gelehrten Geiffer verlarvter Bücherrichter, von etwas abhalten lassen wollte, das vielen ein angenehmer Dienst seyn könnte: so tret' ich, mit meinem Büchlein, hervor, geb' es denen in die Hände, für die es bestimmt ist, und wünsche, daß es Ihnen allen eben so nützlich seyn möge, als es vorhin schon vielen gewesen ist.

In der Theorie selbst hab' ich Eschenburgs fürtrefliches Handbuch zum Grunde gelegt, und auf dieses, wo es nöthig schien, mit Sulzers, Schützens und anderer Meister dieses Fachs treflichen Materialien nur weiter gebaut und sie meist unverändert beybehalten.

Verdienst such' ich bey diesem Büchlein gar nicht, als das — des Kompilators. Wie leicht hätte ich Worte verändern und mir dann ein gelehrteres Ansehen geben können!! Entspriche nur mein Büchlein seinem Zweck (und dafür spricht schon gemachte Erfahrung lauter, als irgend ein gestrenger Herr von Bücherrichter — schreyen kann!! — Vor gelehrten Kunstrichtern, die ihre Pflichten vor Augen haben, und deren es Gott Lob! noch immer welche giebt, hab' ich immer die vollkommenste Achtung!) so bin ich ruhig.

Unangenehm ist mirs, daß, wegen weiter Entfernung des Druckorts, sich Druckfehler eingeschlichen haben, die hin und wieder den Sinn stöhren. Das Verzeichniß derselben werd' ich am Ende beyfügen. Gießen den 17ten April 1791.

Hezel.

Vor-

Digitized by Google

Vorerinnerungen.

Poesie oder Dichtkunst nennen wir sinnlich-vollkommene Darstellung, mittelst der Rede, wodurch irgend etwas ausgedrückt, und der zu erregenden Einbildungskraft des Hörers, oder Lesers lebhaft eingedrückt wird.

Das Wesen der sämmtlichen schönen Künste und Wissenschaften, welches Batteux, zu dürftig, auf Nachahmung der Natur einschränkt, besteht vielmehr, wie sich Mendelsohn (philosoph. Schrift. Th. 2. S. 166. f. f.) ausdrückt, in einer künstlichen sinnlich-vollkommenen Vorstellung. Wenn uns Poesie, sinnlich-vollkommene Darstellung, mittelst der Rede ꝛc. ist; so ergiebt sich von selbst, daß Poesie ins grose Gebiet der schönen Künste und Wissenschaften gehört. Wollen wir nun, von dem grosen Nutzen poetischer Kenntnisse überzeugt, unsern Geschmack für Dichtkunst bilden, so stehen wir an einem Scheidewege, und wählen entweder den einen, oder den anderen, oder — gehen Beyde. Der eine würde der Weg der Lektüre seyn. Wir würden Gedichte allerley Gattungen lesen, das Schöne und Fehlerhafte uns nach und nach abstrahiren. Der andere Weg würde seyn: schon von Andern entdeckte und geordnete Regeln uns bekannt zu machen. Der letzte Weg ist der kürzere. Allein wenn wir ihn mit Nutzen betreten wollen: so müssen wir wenn wir diesen vollendet haben, den erstern Weg auch noch gehen d. i. Lektüre der Dichter damit verbinden.

Hier schlagen wir beyde Wege zugleich ein, machen uns die von Andern schon gefundenen Regeln bekannt und lesen zugleich eine kleine Sammlung kleiner Gedichte, in welchen wir dann die Regeln leicht wieder finden.

Eschenburgs fürtreffliche Theorie sey unsere Grundlage, auf welche wir dann, obgleich mit lauter fremden Materialien, forthauen.

Den Innbegriff dichterischer Regeln und Vorschriften, mit welchen wir uns vor allen Dingen bekannt machen wollen, nennt man Poetik.

Man braucht eben keine grose Belesenheit in Gedichten zu haben, um zu wissen, daß Poesie, eines sehr verschiedenen inneren

Digitized by Google

neren und äußeren Baues fähig sey d. h. daß es sehr vielerley Formen der Gedichte gebe. Man classificirt die Gedichte auf verschiedene Art. Sehr bequem ist die Eschenburgische Eintheilung der Poesie in epische und dramatische.

In Gedichten spricht nemlich entweder der Dichter selbst, oder er läßt nur fremde Personen reden und handlen. Jene nennt man epische (im weitläuftigen Verstande) diese aber dramatische Gedichte. In der letztern führt der Dichter eine, oder mehrere Personen, oder Wesen redend, oder handelnd ein. Dieser redenden und handelnden Personen müssen nun nicht gerade mehrere seyn; nur muß der Dichter nicht selbst sprechen (s. z. B. unten: Heroiden.) Die epische Poesie (im weitläuftigen Verstand) kann nun wieder, ihrer Form und Eigenschaft, ihrem Zweck und Gegenstand nach, sehr verschiedener Art seyn.

Zu den epischen Gedichten gehören nemlich

1) die poetische Erzählung, im weitläuftigen Verstande, die wieder 3. Gattungen begreift.
2) Das Schäfergedicht.
3) Das Epigram.
4) Die Satyre.
5) Das Lehrgedicht.
6) Die Elegie.
7) Die lyrische Poesie, mit ihren verschiedenen Gattungen.
8) Das Heldengedicht.

Zu den dramatischen Gedichten aber gehört

1) Das poetische Gespräch.
2) Die Heroide.
3) Die Cantate.
4) Das Lustspiel.
5) Das Trauerspiel.
6) Die Oper.

Von jeder dieser Dichtungsgattungen nun besonders

Ver-

Digitized by Google

Die übrigen oben genannten kleinen Dichtungsgattungen, als zum Theil noch mehr Spielwerk und Zwang, verdienen keiner weitern Erwähnung.

---

4. Von der Satyre.

Satyre ist sinnlich-vollkommene Darstellung menschlicher Laster und Thorheiten, als nachtheilig und lächerlich; um jene zu bestrafen und verhaßt zu machen und diese zu verspotten und zu verlachen; folglich, um zu beschämen und zu verbessern. Der Satyriker sucht einem Uebel entgegen zu arbeiten, — oder zu steuern um es, wo nicht zu vertilgen, doch vorzubeugen, daß es sich nicht weiter ausbreite, und daher Andre davon abzuschrecken.

Form und Eigenschaft.

Nur herrschende Laster, oder Thorheit; herrschende Abweichung von Vernunft und Tugend; guter Lebensart, anständigen Sitten und Geschmack können Gegenstand der Satyre werden; und zwar nur solche Laster und Thorheiten, die, vermöge ihrer Folgen und ihres Einflusses, Wichtigkeit genug haben, um öffentlich gerügt zu werden — um Menschen entweder dafür zu bewahren, oder damit schon Angesteckte davon abzubringen.

Wenn Beschämung und Besserung und Verwahrung gegen herrschende Laster und Thorheiten der Zweck der Satyre ist: so versteht sich, daß nur solche Laster und Thorheiten in der Satyre bestritten werden können, die unter einer Klasse von Menschen im Schwange gehn, von welchen wir hoffen können, wirklich gelesen zu werden. Vom Bauer, vom Bergmann, vom Nachtwächter, von der Wäscherinn, Nätherinn und von allen dergleichen gewöhnlich nicht lesenden Menschenklassen, können

den wir nicht hoffen, gelesen zu werden; wir können sie also, durch unsere Satyre, nicht bessern, folglich würde sie unter solchen Klassen ganz ihren Zweck verfehlen; es müßte denn der Satyriker blos den Zweck der Belustigung, oder Ergötzung haben.

Der Satyriker hat also mit dem philosophischen Sittenlehrer einerley Zweck; sie unterscheiden sich aber, durch die Verschiedenheit der Mittel, ihn zu erreichen. Der philosophische Sittenlehrer spricht ernsthaft; nimmt den Ton der Belehrung, Vermahnung, Warnung ꝛc. an; stellt das Uebel, nach seinem Ursprung, seiner allgemeinen Beschaffenheit, und seinen schädlichen Folgen, im lehrenden Tone, dar. Der Satyriker aber zeigt uns die Laune vor, in welche ihn die Betrachtung seines Stoffs versetzt hatte, bald verdrießlich, bald spottend und lustig. Schimpfen, Spotten und Lachen, läßt er, seiner Laune gemäs, wechseln, befleißigt sich sinnlicher Darstellung und zwar immer mehr besonderer, als allgemeiner; er sucht den Thoren und den Lasterhaften immer in derjenigen Gestalt aufzustellen, die die widrigste, seltsamste, oder lächerlichste ist. Er sucht auch nicht gerade vollkommenrichtige, sondern erlaubt sich auch wol übertriebene Zeichnung, oder Karrikatur. Uebrigens sind die Gesetze des Satyrikers:

1) nur gegen Laster, oder Thorheit, nicht gegen Personen zu streiten. Persönlich und doch interessant wird die Satyre nur dann, wenn der böse Einfluß einer Person auf ihre Gesellschaft ausserdem unvermeidlich und auf keine andere Weise abzuwenden ist.

2) Nur ein Laster, oder nur eine Thorheit muß der Dichter, der Regel nach, zum Gegenstand wählen, worauf sich alle einzelne Theile der Satyre beziehen. Mannigfaltiger Stoff würde entweder verhindern, einen jeden

Digitized by Google

lebendig gnug darzustellen, oder ihren Umfang dergestalt ausdehnen, daß sie auch bei der besten Bearbeitung ermüden würde.

3) Die Ausführung und Form muß dem Gegenstand und den Umständen der Zeit, Nation, und bezielten Wirkung angemessen sein.

4) Richtige moralische Schätzung des Lasters, oder der Thorheit; folglich muß der Satyriker grosen Verstand und Scharfsinn haben; scharfsichtiger Beobachter der Laster und Thorheiten sein; Herzens- und Sittenkenner, gefühlvoll bei dem, was er schildert, bestraft, belacht, natürliche satyrische Laune, Wahrheitsliebe, Unsträflichkeit des eigenen sittlichen Charakters, gesetzte Denkungsart, Wärme des Herzens, und — von Menschenhaß, von Leichtsinn und Menschengefälligkeit gleich weit entfernt. —

5) Der Satyrendichter wird, durch ein etwas hitziges Temperament, unterstützt. Bei Lastern und Thorheiten muß er nicht sowohl jammern, als höchsten Unwillen zeigen; das Lächerliche muß ihn nicht still ergötzen, sondern überlaut lustig machen. Uebrigens bedient sich

6) der Satyriker, oder Satyrendichter aller Quellen des Lächerlichen, um desto stärker auf seine Leser zu wirken, welche Quellen überhaupt zu sein pflegen, z. B. geschickte Beschreibung, Erzählung und Darstellung der lächerlichen Gegenstände; lächerliche Vergleichungen, Ironie, oder angenommener Schein, das Gegentheil zu sagen, von dem was man eigentlich sagen will; vorsetzliche Uebertreibung der Vorstellung; unerwartete Anwendung ernsthafter Vorstellung und Ausdrücke, besonders, von grosen Gegenständen, aufs Kleine und Unwichtige; unerwartete Misdeutung gewisser Ausdrücke, u. s. f.

Es

Es haben einige die Satyre verdammen, oder als Besserungsmittel, theils für untauglich, und theils für unanständig erklären wollen; allein der glückliche Satyriker ist wahrer Wohlthäter seines Volks, indem öffenliche Schande immer von starkem Eindruck und groser Wirkung ist. Eine gute Satyre gehört unter die wichtigsten Werke des Geschmacks. Und übrigens hebt Misbrauch den unläugbar grosen Nutzen ihres rechten Gebrauchs nicht auf.

Die äusere Form und der Ton der Satyre kann sehr verschieden sein, kann die Gestalt und den Ton des Briefs, der Erzählung, des Sinngedichts, des Dialogs, des Schauspiels, des Lieds, der Epopöe haben. So sind z. B. Moliers Tartüffe (ein Schauspiel) des Cervantes don Quixotte (Roman), Swifts Mährchen von der Tonne ꝛc. wahre Satyren. Weil man aber heutiges Tags unter Satyren kleinere Werke, oder Gedichte versteht, die ihrer Form nach, zu keiner der gewöhnlichen übrigen Classischen Werke des Geschmacks gehören: so nennt man sie nicht so, sondern Comödie, Roman u. s. w.

Die zur Satyre gewöhnlichste Versart bei den Alten, waren entweder Jamben, oder Hexameter. Die Neuern bedienen sich meist der Alexandriner *) oder der fünffüßigen Jamben.

*) Alexandriner nennt man einen sechsfüßigen Jambischen Vers, der, nach der sechsten Sylbe eine Cäsur oder männlichen Abschnitt hat; die Versart, deren sich die ältern deutschen Dichter sonderlich sehr häufig bedienten und meist zwei weibliche und zwei männliche Verse mit einander abwechseln liessen. Die ganz alten Dichter, und so insbesondere Griechen und Römer kennen diese Versart nicht.

Digitized by Google

Eintheilung.

Die Satyre ist entweder ernsthaft, oder komisch (munter). — Die ernsthafte greift wirkliche Laster an, mit Nachdruck, Würde und Ernst bei lebhaftem Eifer des Dichters, doch ohne Bitterkeit, Rachsucht und Feindseligkeit! Diesen Charakter aber hat Fortunens Pranger von Bürger. Es soll aber auch, nach der Absicht des Dichters, mehr Sportlied und Pasquill auf eine Erzbübinn, die Fortuna, als — wahre Satyre, im strengern Verstande, sein. — Dieser Charakter der Satyre scheint aber dann nur zuläßig, wenn an keine moralische Bildung mehr zu denken ist.

Die komische, oder muntere Satyre greift kleinere Vergehungen und Thorheiten an, die mehr äusseres Betragen und äussern Wohlstand, als innern Charakter und Sittlichkeit entstellen; und welche der Dichter von der lächerlichen ungereimten, oder beschwerlichen Seite darstellt, um Beschämung zu bewirken, und dem Vorsatz sie abzulegen und andere davon zurück zu halten. Der Dichter wählt also lebhafte und treffende Schilderungen der Thorheiten, bedient sich eines leichten scherzhaften Tons der Schreibart! natürlichen kunstlosen Witzes; doch ohne Anzüglichkeit und muthwilligen Leichtsinn.

Die ernsthafte Satyre ist deswegen leichter, als die Muntere.

Ob man gleich, unter einer Satyre, ein Ganzes und eigenes Gedicht versteht; so kann demohngeachtet auch ein Theil eines andern z. B. eines Lehrgedichts eine Satyre genannt werden, wie, z. B. so manche Stücke der Hallerschen Lehrgedichte.

Literatur.

Den Ursprung der Satyre schreiben sich die Römer zu. Quintilian sagt wenigstens (Institut. Lib. X. c. I.)

Sa-

Satira quidem tota nostra est! — Es kann seyn, wenn man, unter Satyre, blos die Didaktische Gattung und Form versteht, welche wir freilich bey Griechen nicht finden. . . Bei diesen (den Griechen) hatte die Satyre immer die dramatische Form, und gehörte zur niedrigsten Gattung des Komischen; und hierinn zeigte sich hauptsächlich Euripides, durch seinen Cyklops, ausserdem ist unter den Griechen auch noch Archipopus, wegen der Fragmente seiner lyrischen Satyre, bekannt. Schöpfer der Didaktischen Satyre sind die Römer, unter welchen uns sonderlich Luzil bekannt ist, aus seinen uns noch übrigen Fragmenten. Weiterer Ausbildung erhielt die Didaktische Satyre unter den Römern, durch Horaz, — und dann auch Juvenal und Persius. Die Satyren der beyden letztern gehören zur ernsthaften Gattung; die des Erstern aber sind Muster der muntern, nur Thorheit angreifenden Didaktischen Satyre.

Der erste Ursprung der Satyre überhaupt ist im Stand der Rohheit der Völker zu suchen: An frohen Festen, sagt Sulzer, gabs Lustigmacher, die, durch Spott, Lachen erregten. Bei mehrerer Bildung der Völker, war die Satyre blos aufs Theater verbannt und so entstand das satyrische Drama, welches wir auch insbesondere bei Griechen und Römern antreffen. Sulzer vermuthet sogar, daß das satyrische Drama das allerälteste in Griechenland gewesen, und, zur Erfindung des Schauspiels und Trauerspiels, erst Veranlassung gegeben habe.

Der Liebhaber morgenländischer Dichtkunst, wird vermuthlich auch nach der orientalischen Satyre fragen; wird fragen, ob nicht auch morgenländische Dichter die Satyre bearbeitet haben? Die Antwort ist: Ja! ganz vorzüglich gelang sie dem Meister hebräischer Dichtkunst Jesaia. Man sehe z. B. seine fürtrefliche Satyre auf das Abgeschmackte des Götzendienstes. — Durch

Digitized by Google

eine meisterhafte Beschreibung, wie der Mensch endlich einen Götzen, mit Fleiß und Mühe, fertig bringt und nun ihn anbetet, erregt der Prophet Lachen, und kein ernsthaftes Lehrgedicht könnte wirken, was diese herrliche Satyre wirken mußte:

Jesaia am 44, 9 – 20.

Die Götzenbildner alle — nichts sind sie!
Nichts nütze ihrer Bilder Reitze!
Sie könnten selbst sich Zeugen sein,
Daß sie nichts sehn — nichts wissen —
Und sollten drob sich schämen! — —
Wer bildet aber einen Gott
Und gießt ein Götzenbild, wenn es nichts nützen sollte? —
Ja schämen müssen sich all ihr' Verehrer;
Die Künstler selbst, auch aus der Menschen Zahl, —
Laßt alle sie versammlen sich, hintreten ehrfurchtsvoll:
Zusammen müssen sie sich schämen;
Der Eisenschmidt faßts mit der Zange;
Geschmeidig macht ers, in der Kohlenglut;
Mit Hämmern bildet ers; bearbeitets, mit seines Armes Kraft; —
Er hungert drüber und wird matt:
Nicht Wasser trinkt er, ob er lechtzt. —
Der Holzarbeiter zieht die Schnur,
Zeichnet, mit Röthel, vor:
Hauts, mit der Axt, zurecht;
Zirkelts ab; bildet's zum Mann;
Zu schöner Menschengestalt;
Und wohnen soll's in einem Tempel! — — —
Nachdem er Cedern sich gefället
Und Fichten und Eichen genommen,
Die Fest'sten unters Waldes Bäumen sich gewählet —
Orn'n, von ihm gepflanzt, durch Regen gediehen,
Die der Mensch zur Feurung braucht;

Wovon

Wovon man nimmt, dabei sich wärmt,
Und heitzt und Brod sich bäckt. — —
Daraus — verfertigt jener einen Gott
Man beuget sich vor ihm; —
Der macht ein Bild daraus, —
Verehrts. — — —
Ein Theil verbrennet er im Feuer
Bei einem Theile kocht' er Fleisch,
Brät'st einen Braten, sättigt sich damit;
Er wärmt sich auch dabey, spricht: „Ha!
„Nun bin ich warm! Hab nun des Feu'rs genossen!"
Das Uebrige davon macht er zum Gott,
Zu seinem Götzenbild!
Verehrts und beuget sich davor,
Auch betet er zu ihm und spricht:
Ach! rette mich! du bist mein Gott!
Das sehn sie nicht — verstehens nicht — —
Verkleistert sind, daß sie nicht sehen, ihre Augen —
Dies zu erkennen, — ihre Herzen!
Nicht einer denkt: „Ein Theil davon verbrannt' ich schon im Feu'r
„Auf seinen Kohlen buck ich Brod!
„Brut Fleisch und aß's!
„Den Ueberrest sollt ich zum Götzen machen?
„Zu einem Holzkloz beten?" — — —
Asch' ist sein Augenmerk.
Und sein getäuschter Sinn führt irre ihn,
Daß er nicht auf sein Bestes sieht, nicht denkt:
„Laß ich mich auch nicht täuschen was?"

Auch die Araber kennen die Satyre. Sie ist aber bei ihnen ziemlich roh, wie ihr Charakter — meist persönlich, pasquillartig und, mit wahren Grobheiten gemischt, wie freilich überhaupt die Satyre, bei ihrem Ursprung, auch unter Griechen, Römern und andern alten Völ-

Völkern war. Beyspiel sey folgendes Spottlied eines arabischen Dichters auf ein häßliches Weib, aus dem noch unedirten Theil der Hamasa, welches aber der seel. Doctor Hirt seiner arabischen Anthologie mit eingerückt hat; und dann noch ein Spottlied ähnlicher Art, doch von mehrerer Feinheit, und überhaupt auch feinerer Dichtung, auf einen gewissen Araber, Ammrah, welches Jones, in seinem fürtreflichen Werk: „von der Asiatischen Dichtkunst" mittheilt.

Spottlied auf ein häßliches Weib;
aus der Hamasa.

Man tadelt mich, ob meines Hasses gegen einen Drachen —
und Hyäne —
Und Crocodil, das, aus dem Nil, dich überfällt.
Doch gleicht, an Häßlichkeit, dem, der sein Gut verlohren
ihr Gesicht,
Und ihre Wangen — den des Schicksals Grausamkeit vertrieb! — —
Wie Gliedertreissen ist sie, wenn sie ist allein —
Ein Stück von Seitenstechen, schmiegt man sie um Hals.
Zeigt sich ihr Antlitz blos: triefäugig hält man sich vor ihr!
Verhüllt sie sich: so ists die Dürftigkeit — die höchste Dürftigkeit!
Und spricht sie: ist sie alles Unglücks Inbegriff, das uns das
Rückrad bricht.
Wie Zahnbruch klingt ihr Reden — wie das Schnurrbartscheeren!
Liebkos't sie, — ists wie Nasenbruch — reißt die Geduld. —
Der Zähne Lücken — zeigt sie sie:
(Wie gern entbehr' ich ihre Reden!)
So zeiget sie zwey Berge der Thajiten —
Zwey Pyramiden aus Aegypten! — —

Spott-

Spottlied auf Amarah, der das Mädchen des würdigen Antara, (des Verfassers des fünften von den so berühmten arabischen goldenen Gedichten) auch liebte.

(Jones führt es, aus den 14ten Buch des Werks von der Liebe des Antara und der Abla, an.)

Amarah, laß' das Lieben holder Mädchen!
Laß's, — schönen Jungfrau'n nachzugehn!
Bist's nicht, der Feindeshand zurücke hält
Bist's nicht, der in der Schlacht, zu Roß, den Platz behielt.
Begehre nicht, der Abla nachzuseh'n!
Du möchtest Schrecken sehen (wie) von Löwen in dem Thal. — —
Nicht blanke Schwerter wagen sich zu ihr
Mit Ueberfall; nicht braune Lanzen.
Dein Abla, zwar ein Zickchen nur, — doch einen Löwen fängts
Durch Augenwimpern, schmachtend, doch gesund. —
Und doch — hast du den Kopf, mit Liebe gegen sie gefüllt —
Erfüllest alle Gegenden mit Klagen!
Dein ungestüm Betragen laß'! wo nicht:
Wird Antara, mit vollem Tod, dich tränken! —
Doch hört vielleicht dein ungestüm' Begehr'n bey dir nicht auf,
Bis deine reinen Kleider voll von Unrath sind,
Verlachen Mädchen dich, vereint,
Daß Hügel und daß Thäler drob erschrecken,
Zur Fabel wirst du jedem, der dies hört,
Zum Spott, am Morgen und am Abend!
Du kommst zu uns, in seidnen Kleidern; Sie,
Verlachen dich und machen nur des Spottes mehr.
Ja! kommst du wieder zu uns, wird ein Löw dich überfallen,
Vor dem sich ruhig halten Löwen in dem Thal —
Nichts übrig lassen wird er dir, als Haß,
Für deine Kraft, wenn du, mit Schimpf, nach Hause ziehst.
Verworfen, niederträchtig wird dich Abla sehen und

Die

Die schönen Mädchen, welche um sie sind. —
Denn Antara ist Held, ein Löwe in der Wildniß —
Wenn er hitzig wird; doch als Gutthäter auch ein Meer von Milde.
Und wir — sind Blumen, starken Dufts,
Von Veilchen- und Camillenhauch —
Doch — Abla unter uns ist, wie ein Zweig des Balsambaumes,
Ueber welchem stehet Vollmond, oder Mittagssonne. — —
Und du, verächtlicher, als jeder, der ein Thier besteigt,
Und geitziger, als alle Filze! — —
Du wilst, an sie dich hängen — unbefugt und unverschämt? — —
Ha! Du? verächtlicher noch, als der Hund, der bellt —
So gräme dich denn zu tode, oder lebe in Verachtung!
Denn dies mein Lied auf dich lösch't niemand aus!

Zu dieser Gattung der Satyre gehört auch das fürtrefliche Bürger'sche Gedicht: Fortunens Pranger: ebenfalls Pasquillartig, aber ganz des Bürger'schen Namens werth. (S. unten die Beyspiele und Muster in dieser Dichtungsgattung.)

Die Satyre unter den Arabern vollständig zu beurtheilen, haben wir freilich jetzt zu wenige Proben vor uns; indessen ist die Satyre der Araber aus den wenigen uns bekannten Proben, von den Vorwurf der Rohheit und des Pasquillenmäsigen nicht zu retten. Die Araber stehen freilich noch zu sehr auf der Stufe des Naturstandes, als daß feine Satyre bei ihnen hätte reifen können.

Die Grobheit des Arabischen und überhaupt Asiatischen Witzes fließt sonderlich aus zwo Quellen: 1) sie, als noch völlige Naturmenschen, sorgen blos für die Nothwendigkeiten des Lebens. Bequemlichkeit und Luxus

Luxus ist nicht leicht ihr Augenmerk. Künste, Handlungen und Gewerbe heben nicht allgemein unter ihnen das Haupt empor; grosen vielfältigen Unterschied und Mannigfaltigkeit im Rang kennen sie nicht. Jeder ist daher, wie überhaupt im Naturstande, entweder Herr, oder Diener. Dies alles aber ist der Verfeinerung der Sitten entgegen; 2) der Mangel eines guten Umgangs mit dem andern Geschlecht. Eifersucht ist die Ursache dieser seltsamen Trennung, die natürlicherweise zur Erhaltung natürlicher Roheit und Grobheit, als der gute öftere Umgang mit dem andern Geschlecht, zur Verfeinerung der Sitten, beiträgt. *) —

Die erstere Quelle, aus welcher Roheit der Sitten unter Arabern und Asiaten herfließt, ist zugleich auch die Ursache, warum die feine Satyre nicht unter ihnen gedeihen kann. Ihre Sitten sind zu einförmig, zu gleich und allgemein und folglich wenigstens der neuen auffallenden Thorheiten zu wenig, als daß es unter ihnen auch nur viel Stoff zur feinen Satyre geben könnte; Luxus, Mannigfaltigkeit im Rang und Stand ꝛc. bringt neue auffallende Laster, Thorheiten und lächerliche Seiten zum Vorschein und bringt also dem Satyriker Stoff. —

Doch von der Satyre der Asiaten vielleicht schon zu viel!

Unter den neuern Völkern weisen Italiener, Franzosen, Engländer und Deutsche nicht wenige glückliche Satyrendichter auf: Die Italiener (in römischer Manier) einen Ariost, Moggi, Menzini, Salvator Rosa, Dotti und Gr. Gozi, den Aeltern. Die Franzosen — einen Regnier und Boileau ꝛc. Die Engländer einen Donne, Pope, Schwift, Churchill ꝛc.

*) S. Woods Originalgenie des Homers. S. 207. f. f.

chill rc. — Die Deutschen: einen Rachel, von Canitz, v. Haller, v. Hagedorn, Rabener — und Michaelis rc. —

Proben und Muster von Satyre:

Von orientalischer Satyre — sind oben schon einige Proben gegeben. Hier also nur ein paar Deutsche:

1) Beweiß, daß die Reime in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind. Von Rabener. (Mit Weglassung des entbehrlichen ersten Viertheils.)

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Räch't, Musen, euch und uns! seht, wie die dreiste Welt
Von Bürgern eures Reichs ein schnödes Urtheil fällt!
Straft sie — — — doch haltet noch, mit eurem Zorn, zurücke!
Es giebt der Spötter mehr! kommt werfet eure Blicke
Auf jenen frechen Schwarm, der voller Tücke schnaubt,
Euch nach dem Herzen greift, und Ruhm und Lorbeer raubt;
Ja gar, o Frevelthat! — ja gar, ach, soll ichs sagen! —
Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen!!
Eilt, Musen! reißt den Blitz aus eures Vaters Hand!
Der Schwarm wird mächtig! Eilt', eh er uns übermannt! —
Und kommt, und kämpft, und siegt, und schlagt die Feinde nieder,
Und schützt den werthen Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder!
Denckt, Freunde, die ihr noch die Musen redlich liebt!
Ihr, denen blos der Reim die ganze Gröse giebt!
Die ihr durch ihn allein die Zierden Deutschlands heisset,
Und euch vor Hunger schützt! denkt, was man euch entreisset,
So bald man euch den Reim, den Witz der Verse, nimmt!
Daß unser groser Bav noch seine Saiten stimmt,
So manchen Namenstag in Demuth festlich feiert,

Und,

Und, mit geschickter Hand, die Mahlzeit sich erleiert;
Daß Mäv, der unsre Stadt, durch seinen Ruhm, erhebt,
Er seiner Brüder Schmuck, im Ueberflusse lebt:
Daß Clelia nicht stolz den Dorimen verachtet,
Und er nicht ganz umsonst, nach ihren Küssen, schmachtet;
Daß Stentor sich, mit Lust, im Kupferstich erblickt,
Und sich die halbe Welt vor seinem Lorbeer bückt;
Daß jetzt mein Pegasus nicht darf so ängstlich schäumen,
Dies alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.
Die Wahrheit schützt den Satz. Nehmt einen Todensfluch,
Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,
Das zierlichste Sonnet, das längste Hochzeitcarmen;
Und streicht die Reime weg. Was bleibt? nicht ohn Erbarmen
Hört ihr, so lieblich es, erst, in die Ohren fiel,
Nur Scherze, sonder Kraft, ein frostigs Wörterspiel,
Ein abgenutztes Nichts, das immer wiederkehrt,
Und ein Geschwätz, das man beim Pöbel besser höret.
Bewundert ehrfurchtsvoll des Reimes Zauberkraft,
Der Bücher voller Schall, aus einem Nichts, erschafft!
Der Reim? wie? Dieser Zwang, der das Gedicht entseelet?
So wirft der Tadler ein: der Hencker der uns quälet,
Der Ordnung und Verstand auf seine Folter streckt,
Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst erweckt,
Selbst den geduldigsten der Leser oft ermüdet,
Der Wahrheit und Natur in schwere Fesseln schmiedet.
Das Feuer — — — Frevler, schweig! des Zwanges Mühsamkeit
Bringt gegen ihn dich auf, und was du sprichst, ist Neid!
Wie sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hindern,
Der Wahrheit Abbruch thun, und Geist und Feuer mindern?
Geh! zähle selber nach! Sieh viele reimen nicht,
Von denen alle Welt, aus einem Munde, spricht,
Daß sie den grösten Schmuck, aus alten Dichtern, stehlen,
Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand und Ordnung fehlen;
Sie reimen gleichwol nicht. Daß zwar so mancher sitzt,

Und voll Verzweifelung bei seinem Hübner schwitzt,
Ein Dutzend Federn kaut, die Hände kläglich ringet,
Und doch nach langer Quaal, kein glücklichs Wort erzwinget,
Das hinten reimen muß; das alles glaub ich dir,
Das alles geb ich zu: Ich seh es wohl an mir.
Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
Wenn man den Reim erhascht, weiß alles zu ersetzen.
Wie offt, wie glücklich zerrt des Reims geheime Macht
Den schönsten Einfall her, an den man nie gedacht.
Gesetzt, es schlosse sich der erste Vers mit Wonne!
So fällt ein kluger Kopf, gleich auf die liebe Sonne.
Er denket weiter nach; er folgt der edlen Spur,
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur,
Erwischt den grosen Bär, besinnt sich auf Kallisten,
Verflucht die Eifersucht, beseufzet, daß die Christen,
(Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum,)
Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm
Vergnügter Ehe strebt, und saget uns zur Lehre,
Daß sich ein Mädchen leicht in einen Bär verkehre.
Ihr, Feinde dieser Kunst, gesteht es, daß ihr irrt!
Hört selbst, wie schlecht ein Vers dem Ohre schmeicheln wird,
Dem es an Reimen fehlt! Wagt es blos zu scandiren,
Versuchts! wen werdet ihr durch euer Lied wohl rühren?
Tarüff, der alte Schalk, betriegt die ganze Welt;
Sevil ist lüderlich; Crispin ein dummer Kerl;
Stax macht gelehrten Wind; Neran verdreht die Rechte;
Florinde lebt verhurt; und Harpax ist ein Knicker;
Clitander — — — doch genug! Ihr gähnt und schlummert ein,
Ich schlummre selber mit. Was könnte trockner sein?
Ein angehängter Reim kann alle Schäden heilen.
Versucht es nur einmal! verändert diese Zeilen,
Und sprecht: Tarüffe bleibt ganz unverbesserlich;
Sevil lebt mit der Welt; Crispinus lebt für sich;
Stax ist ein weiser Mann; Neran ein Advokate;

Florinde

Digitized by Google

Florindchen lebt galant, und Harpax hält zu Rathe.
Sagt selbst, nimmt dies das Ohr nicht schmeichelhafter ein?
Man ließt, man lobet euch. Gesteht es, daß allein
Der Reim den Dichter macht! fangt an, euch zu bekehren!
Versöhnt der Musen Zorn, und lernt den Reim verehren!
Es lebe, was sich reimt! Schon stimmt mir Deutschland bei,
Daß ein geschickter Reim der Dichtkunst Kleinod sey.
Ich kann, zu meinem Ruhm, die Schutzschrift nun vollenden:
Denn wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg in Händen.

---

2) Stelle aus Hallers Lehrgedicht:

„Die verdorbenen Sitten."

Das Thema ist: Die Welt ist verderbt. — — —

Noch sitzen zwar einige wenige würdige Männer am Ruder des Staats (Bern) — aber — wenn diese dahin sind — wo kommen wieder andere her? — Nun zeichnet er die Laster und Thorheiten, daran sich diejenigen, welche künftig ans Ruder des Staats zu kommen Hoffnung haben, schuldig machen, mit viel satyrischer Laune:

"Wo ist der edle Geist, der nichts sein eigen nennet,
Nichts wünschet für sich selbst, und keinen Reichthum kennet,
Als den des Vaterlands, der für den Staat sich schätzt,
Die eignen Marchen kürzt, der Bürger weiter setzt?
Ach sie vergrub die Zeit, und ihren Geist mit ihnen;
Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas von den Mienen.
Doch also hat uns nicht der Himmel übergeben,
Daß von der goldnen Zeit nicht theure Reste leben,
Die Männer, deren Rom sich nicht zu schämen hat,
Ihr Eifer zeigt sich noch im Wohlsein unsrer Stadt.
Ein Steiger *) stützt die Last der wohlerlangten Würde,
Auf eigne Schultern hin, und hat den Staat zur Bürde;

*) Ein sehr würdiges Oberhaupt der Republik Bern.

Digitized by Google

Er hat, was herrschen ist, zu lernen erst begehrt,
Nicht wie oft Grose thun, die ihre Stolle lehrt;
Er sucht im stillen Staub von halbverwesten Häuten
Des Staates Lebenslauf, die Ebb und Flut der Zeiten:
Sein immer frischer Sinn, in steter Müh gespannt,
Wacht, weil ein Jüngling schläft, und dient dem Vaterland;
Er läßt des Staates Schatz zum Wohl der Bürger fliessen,
Wie Kraft und Leben sich vom Herz in Glieder giessen:
Von seinem Angesicht geht niemand traurig hin,
Er liebt die Tugend noch und auch die Tugend ihn.

Ein Cato *) lebet noch, der den verdorbnen Zeiten
Sich setzt zum Wiederspruch, und kann mit Thaten streiten.
Zwar Pracht und Ueppigkeit, die alles überschwemmt,
Hat das Gesetz und Er bisher zu schwach gehemmt:
Doch wie ein fester Damm den Sturm gedrungner Wellen,
Wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu prellen,
Und nie dem Strome weicht; wenn schon der wilde Schwall,
Von langen Wachsthum stark, sich stürzet übern Wall:
So hat Helvetien der Durchbruch fremder Sitten
Mit Lastern angefüllt, und Cato nichts gelitten:
Die Einfalt jener Zeit, wo ehrlich höflich war,
Wo reine Tugend, Ehr', auch wenn sie nackt, gebar,
Herrscht in den rauhen Sinn, den mir die List betrogen,
Kein Groser abgeschreckt, kein Ansehn je gebogen:
Hart, wann's Gesetze zürnt, mitleidig wann er darf,
Gut, wenn das Elend klagt, wenn Boßheit frevelt scharf,
Vom Wohl des Vaterlands entschlossen nie zu scheiden,
Kann er das Laster nicht, noch ihn das Laster leiden.
O bleib, Unschätzbarer! dein Geist sei stets bei dir,
Steh' unsern Söhnen einst, wie unsern Vätern, für!

Wer kennt die andern nicht? sie sind so leicht zu zählen;
Doch, wenn einst zugedrückt die werthen Augen fehlen,
Wer ist, auf den man da den Grund des Staates legt?

Der

*) V. M. Augsburger, damaliges ehrwürdiges Rathsglied zu Bern.

Digitized by Google

Der Wissenschaft im Sinn, im Herzen Tugend trägt?
Der thut, was sie gethan, und die geleerten Plätze,
Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl ersetze?
Gewiß kein Appius, die prächtige Gestalt,
Ein Wort, ein jeder Blick, zeigt Hoheit und Gewalt;
Des grosen Mannes Thor, steht wenig Bürgern offen,
Und einem Blick von ihm, kann nicht ein jeder hoffen.
Sein Ansehn dringt durchs Recht, sein Wort wird uns zur Pflicht,
Er ist fast unser Herr, und seiner selber nicht.
Doch fällt der Glanz von ihm, so wird der Held gemeiner,
Der Unterschied von uns ist in dem Innern kleiner,
Den aufgehabnen Geist stützt ein gesetzter Sinn,
Ein prächtiger Pallast, und leere Säule drinn.
Gewiß kein Salvius, der Liebling unsrer Frauen,
Dem treflichen Geschmack kann jeder Käufer trauen.
Wer ists, der, so wie er, durch alle Monat weis,
Der Mode Lebenslauf und jedes Bandes Preis?
Wer anders geht so bunt, und nach den neuen Arten?
Wer nennt so oft Paris? wer theilt wie er die Karten,
Mit zweien Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer
Wer weis so manches Lied? wer flucht so neu, als er?
O Säule deines Staats! wo findet sich der Knabe
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?
Auch kein Demokrates, der Erbe seiner Stadt,
Der sonst kein Vaterland, als seine Söhne, hat;
Der jeden Stammbaum kennt, der alle Wahlen zählet,
Die Stimmen selber theilt, und keiner Kugel fehlet;
Der Mund und Hand mir heut, und morgen andern schätzt
Und zwischen Wort und That nur einen Vorhang setzt;
Der Recht um Freundschaft spricht, der Würde täuscht um Würde,
Und wenn er sein Geschlecht dem Staate macht zur Bürde,
Kein Mittel niedrig gläubt, durch alle Häuser rennt,
Droht, schmeichelt, fleht, verspricht, und alles Wetter nennt,
Gewiß kein Rusticus, der von den neuen Sitten

Digitized by Google

Noch alles ruhiger, als nüchtern sein, gekitten,
Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz mißdünkt,
Der wie die Vorwelt spricht, und wie die Vorwelt trinkt,
Im Keller prüft den Mann, was wird er dort nicht können,
Er wird im Glase noch den Berg und Jahrgang nennen:
Was aber Wissenschaft, was Vaterland und Pflicht,
Was Kirch' und Handlung ist, die Grillen kennt er nicht:
Die Welt wird, wann sie will, und nicht sein Kopf sich ändern:
Was fragt er nach dem Recht, der Brut von fremden Ländern?
Recht ist, was ihm gefällt; gegründet, was er faßt;
Das Schmählen Bürgerpflicht; ein Fremder, wen er haßt.
Gewiß, auch kein Sicin, der Sauerteig des Standes,
Der Meister guten Raths, der Pachter des Verstandes,
Der nichts vernünftig findt, wenn es von ihm nicht quillt,
Und seine Meinung, selbst im fremden Munde, schilt.
Bald straft man ihn zu hart, bald laufen Laster ledig,
Heut ist der Staat ein Zug, und Morgen ein Venedig.
Wer herrscht, der ihm gefällt? Vor ihn ist alles schlecht;
Belohnen unverdient, Verweigern ungerecht.
So läßt der Frösche Volk sein Quacken in den Röhren
Sowohl beim Sonnenschein, als wenn es wittert, hören.
Auch kein Heliodor — verliebt in Frankreichs Schein,
Der sichs zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf sein
Miskennt sein Vaterland, des Königs Bildniß spiegelt,
Was unser Ahnen-Muth mit Karols Blut versiegelt,
Die Freiheit hält für Tand, verhönt den engen Staat,
Gesetze Bauern läßt, und schämet sich im Rath.
Flieh, Sklav! Ein freier Staat bedarf nur freier Seelen,
Wer selber dienen will, soll Freien nicht befehlen.
Gewiß kein Hürephil, der allgemeine Christ,
Der aller Glauben Glied, und keines eigen ist;
Der Retter aller Schuld, der Schutzgeist falscher Frommen,
Der, was den Staat verstöhrt, zu schützen übernommen,
Der Bosheit Einfalt nennt, und Heucheln Andacht heißt,
Und dem erzürnten Recht das Schwert aus Händen reißt;

Der

Digitized by Google

Der Kirch' und Gottesdienst mit halben Reden schwärzet,
Und niemals williger, als über Priester, scherzet,
Ein andrer Zweck ist oft, an wahrer Liebe Statt,
Sein Ansehn dringet weit, das Gott zum Fürwort hat
Sein Gut, das er verschmäht, wird nicht vergessen werden;
Im Himmel ist der Sinn; die Hände sind auf Erden
Wer ist denn? Ein Zelot, der Kirchen Cherubin,
Bereit, den Strick am Halß, in Himmel mich zu ziehen?
Ein murrender Suren, der nie ein Ja! gesprochen.
Und selten sonst gelacht, als wenn der Stab gebrochen,
Der leichte Franzen-Aff', der Schnupfer bei der Wahl,
Der bei den Eiden scherzt, und pfeift im grosen Saal?
Ein wankender Saufei, dem nie das Rathhaus stehet,
Der von dem Tisch im Rath, vom Rath zu Tische gehet;
Der nie sich selber zeigt, der kluge Larvemann,
Der alle Bürger haßt, und alle küssen kann?
Ein reicher Agnöet, der Feind von allem Lärmen,
Der Sonnen viereckt macht, und Sterne zu Laternen?
Ein Unselbst, reich an Ja, der seine Stimme ließt,
Und dessen Meinung stets vorher geöffnet ist?
Und so viel andre mehr, der Grosen Leibtrabanten,
Die Ziffern unsers Staats, im Rath die Konsonanten?
Bei solchen Herrschern wird ein Volk nicht glücklich sein,
Zu Häuptern eines Stands gehört ein Hirn darein!
Laßt zehen Jahr sie noch, sich recht zu unterrichten,
In jenen Schatten-Staat gemeßne Sachen schlichten!
Wer aber sich dem Staat zu dienen hat bestimmt,
Der sucht das Wohl des Volks, und nicht sein eigen Glücke,
Und ist zum Heil des Land's ein Werkzeug vom Geschicke.
Er setzet seiner Müh' die Tugend selbst zum Preis,
Er kennet seine Pflicht, und thut das, was er weiß.

Digitized by Google

3) Das oben erwähnte fürtreffliche Bürger'sche Gedicht, wegen seiner Aehnlichkeit mit der Satyre der Asiaten; jedoch ohne es für eigentliche Satyre erklären zu wollen:

Fortunens Pranger:

Nieten? Nieten? Nichts, als kahle Nieten?
Nun so niete dich denn satt und matt!!! —
Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,
Was noch Keiner dir geboten hat.
Nicht mit Erbsen, muß man nach dir schnellen,
Wie ein Wochenschriftler etwa schnellt.
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt!
Rüstig, ihr Verwandten meiner Leier,
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht;
Alle faulen Aepfel — puh! — und Eier —
Werft der Bübin in das Angesicht.
Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
Die fast alles Schandgesindel liebt,
Und nur selten ihrer Wollust Rose
Einem braven Kerl zu kosten giebt!
Ha! der Frechen, die so unverholen,
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
Und, aus Gold, die Lumpenheller prägt!
O wie manchem weisen Tugendsohne
Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Einem tollen Oran-Utan gab.
Mit dem Räuber geht sie aus zum Raube,
Und dem Mörder führet sie den Stahl.
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube:
Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.
Seht, wie sie beim Beutelschneider stehet,

Und

Und dem Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn, die Schlinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!
Wie sie dort den Mann von Treu und Glauben
In der Heuchlermaske fein beschnellt,
Und, ihm vollends Hos' und Rock zu rauben
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!
Ha! Mit Treue weis sie umzuspringen,
Wie die Katze, mit der armen Maus.
Wahrheit kann von ihr ein Liedel singen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt' und Haus. —
Doch den Ausbund von den ärgsten Schelmen
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
Und mit Ueberschwang von Fürstengunst.
Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
Der für die gerechte Sache kriegt? — —
Oefter haben Schurken und Rebellen
Ohne Kunst, durch ihre Hand, gesiegt. —
Democh wird, in kurzen, alle Gnade
Ihren Bulen oft zum Ungewinn;
Wie im Märchen der Scheherezade,
Von der geilen Zauber-Königinn.
Labe hieß sie; bulerisch gewogen
War sie manchem jungen hübschen Mann;
Doch so bald sie satt der Lust gepflogen,
Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.
Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
Dessen Namen ihre Zunge sprach.
Ihren Kizel stillte bald ein Neuer;
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.
Eben so schon hundertmal gehandelt
Hat die Bübin, die wir ausgestellt
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberstäbchen, Ehr' und Geld.

Ihro Hoch-, Hochehr- und Wohlehrwürden
Schaffet sie zu Hammeln, fett und dumm,
Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
Oefters auch zu Stuzeböcken, um.

Hast du dich nicht wol in Acht genommen,
Wirst du plötzlich in den Koth gestuzt —
Weil sie unversehns von hinten kommen —
Wirst geknufft, zertrampelt und beschmuzt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgeboren,
Wenn sie sich an ihnen satt gepflegt,
Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Füchse;
Manchen schafft sie um zum Krokodil;
Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
Und Chameleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,
Sie auf Bäll' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Kriegen,
Denen sie mit Gunst zur Seite war;
Wandelt sie in Blutversoffne Tyger;
Und, behüt uns Gott! in Teufel gar. —

Die Gelehrten werden angebunden,
Wild, in Bärgestalten, an ihr Pult.
Kritler bellen sich zu tollen Hunden,
Und ermüden Ohren und Gedult. —

Philosophen werden umgeschaffen,
Samt Aesthetikern, in Dunst und Wind:
Viel Poeten aber sind schon Affen,
Und die bleiben dann nur, was sie sind. — —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Scherzen, Kauf- und Handelsherrn,

Pferde-

Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter,
Wandelt sie in Büffel gar zu gern.
Ihren Söhnen aber hext die Meze
Manchen Rüssel, der nur frißt und säuft,
Zu zerwühlen die erbulten Schäze,
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —
Dennoch — liesse sie nur so sich gnügen
An so mancher schnöden Zauberthat! —
Aber ach! auch Köpfe läßt sie fliegen;
Manchen Liebling flocht sie schon aufs Rad.
Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen,
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.
Man dem Reichen, wann sie kaum gefüllet
Seinen Kasten, hoch, bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strick getrillet,
Und ihn aufgeknüpft, mit eigner Hand.
Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schuz und Trug gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschaar. —
Oh der Bübin! über ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Odem aus. —
Dieser Litanei soll sie gedenken!
Satyrbuben, pakt euch nun nach Haus! — —

Anhang

Anhang zur Satyre:

Von der Parodie.

Zur Satyre gehört auch die Parodie. Sie giebt den einzelnen Versen, oder auch dem ganzen Gedicht eines bekannten Dichters, durch Abänderung, oder Anwendung auf einen andern Gegenstand, einen veränderten Sinn; oder bildet die ganze Manier eines Dichters nach, um entweder sein Gedicht, oder dessen Gegenstand zu belachen. Gemeiniglich werden ernsthafte Gedichte durch die Parodie komisch gemacht. Alle Dichtungsarten lassen eine Parodie zu. Der Werth der Parodie kann nicht ohne grose Vorsicht bestimmt werden. Sie wird verwerflich, durch ihren leichtsinnigen Gebrauch, oder Mißbrauch, wozu Dichter, um zu gefallen, sich leicht bewegen lassen. Die schändlichste Art von Parodie ist die, welche auf religiöse Stücke, auf Gottesdienstliche Lieder und Stücke der Bibel gemacht wird. Der Schade, den diese Art von Parodie stiftet, ist gros. Sie sind im Stande gegen alles Gute und Göttliche Leichtsinn zu erzeugen und, das edelste Kleinod, Religion, lächerlich zu machen; wie denn überhaupt Poesien, die etwas Gutes und Löbliches lächerlich machen, ins Gebiet verächtlicher Pasquille zu verweisen sind. Sulzer, a. s. O.

Erfinder der epischen Parodie soll Hipponax, und der dramatischen, Hegemon von Thasos seyn. Wir haben nichts mehr davon übrig. Einzelne parodirte Stellen aber, finden sich in der Batrachomyomachie und in den Lustspielen des Aristophanes.

Unter den Neuern haben sich als Parodiendichter gezeigt; unter den Italienern: Loretano; unter den Franzosen: Marivaux, Scarron u. a. m. unter deren grösere Parodien gehört: die travestirte Iliade und Aeneide; Henriade ꝛc. Unter den Deutschen: Kästner, Blumauer u. A.

Muster

Digitized by Google

Muster oder doch Beyspiel von Parodie sey das Lied: O! was in tausend Zauberpracht. Um den Witz dieser Parodie besser empfinden zu lassen, schick' ich erst das Originalstück voraus und lasse dann die Parodie darauf folgen:

Das Mädel, das ich meine.

O! was in tausend Liebespracht,
Das Mädel, das ich meine, lacht,
Nun sing, o! Lied, und sag mir an,
Wer hat das Wunder aufgethan?
Daß so in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht.
Wer hat wie Paradieses-Welt
Des Mädels blaues Aug erhellt? —
Der liebe Gott! der hats gethan,
Ders Firmament erleuchten kann
Der hat, wie Paradieses-Welt
Des Mädels blaues Aug erhellt.
Wer hat das Roth auf Weis gemahlt
Das von des Mädels Wange strahlt?
Der liebe Gott der hats gethan
Der Pfirschigblüthen mahlen kann,
Der hat das Roth auf Weis gemahlt,
Das von des Mädels Wange strahlt.
Wer schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süß und lieb und rund?
Der liebe Gott, der hats gethan
Der Nelk und Erdbeer würzen kann
Der schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süß und lieb und rund.
Wer ließ, vom Nacken, blank und schön,
Des Mädels seidne Locken wehn?
Der liebe Gott, der gute Geist
Der goldne Saaten reifen heißt.

Der

Der ließ, vom Nacken, blank und schön
Des Mädels seidne Locken weh'n.
Wer gab, zu Liebesred und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang?
Der liebe Gott der that auch dieß
Der Nachtigallen flöthen hieß,
Der gab zu Liebesred und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang.
Wer hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weiße Brust?
Der liebe Gott hats auch gethan
Der stolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weiße Brust.
Durch welches Bildners Hände, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart?
Das hat des Meisters Hand gethan,
Der alle Schönheit bilden kann.
Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart!
Wer bließ so lichthell, schön und rein
Die fromme Seel' dem Mädel ein?
Wer anders hats, als er, gethan
Der Seraphim erschaffen kann!
Der bließ so lichthell, schön und rein
Die Engel-Seel dem Mädel ein.
Lob sey, o Bildner! deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß du dein Wunder ausstaffiert
Mit allen was die Schöpfung ziert
Lob sey, o Bildner! deiner Kunst;
Und hoher Dank für deine Gunst!
Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht?
O Gott, bei deinem Sonnenschein

Bald

Digitized by Google

Bald möcht' ich nie geboren seyn
Wenn nie, in solcher Liebespracht,
Dies Mädel mir auf Erden lacht!

Die Hexe, die ich meine.

Parodie. (Götting. Musenalm. 1779. S. 12 f.)

O was in tausend Zauberpracht,
Die Hexe, die ich meine, lacht!
Nun, sing o Lied, und sag's der Welt:
Wer hat den Unfug angestellt;
Daß so in tausend Zauberpracht
Die Hexe, die ich meine, lacht?
Wer schuf, zu frommem Trug, so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau? —
Das hat des bösen Feindes Kunst;
Der ist ein Freund vom blauen Dunst;
Der schuf zu frommen Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau.
Wer hat gesotten das Geblüt,
Das, aus den Wangen, strozt und glüht? —
Der Koch, den ihr errathen könnt,
In dessen Küch' es immer brennt;
Der hatt gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strozt und glüht.
Wer schwefelte so licht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar? —
Hans Satan, der, zu aller Frist,
Der gröste Schwefelkrämer ist;
Der schwefelte so leicht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar.
Wer gab, zu Heuchelred' und Sang,
Der Hexe holder Stimme Klang? —
O! die Musik ist dessen wehrt! —
Der die Sirenen trillern lehrt;

Der

Der gab, zu Heuchelred' und Sang,
Der Hexe holder Stimme Klang.
Wer schuf, o Liedlein, mach es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund? —
Der Adams Frau das Maul geschmirt
Und ihn, mit Aepfeln, angeführt;
Der schuf, zur Warnung sey es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund.
Wer hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht? —
Ein Drechsler war es, der es that,
Der selber Ziegenfüßchen hat;
Der hat die Füßchen abgedreht
Worauf die kleine Hexe geht.
Und wer versah so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug? —
Er that's, der höllische Präfekt,
Der in die Welt die Lügen heckt;
Der, der versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.
Wie kommt es, daß zu jeder Frist,
April der Hexe Walspruch ist? —
Der Teufel, der's ihr angethan,
Thats ihr, der Hörner wegen, an;
Denn wenn die Hexe standhaft wär',
Wo nähm der Teufel Hörner her?
Dem gnade Gott den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!
Denn nicht für meiner Sünden Pein,
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.
Drum gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt.

---

5. Vom

Digitized by Google